

# Holz braucht Zeit und Geduld

Das „Schreinerdorf Eschelbronn“ im Kraichgau hat sich einen Namen gemacht – Ein Besuch im Familienbetrieb Amend

Von Gaby Booth

„Den hat ein Kunde aus der Pfalz bestellt“, sagt Jürgen Amend und wischt noch einmal mit dem Leinöl getränkten Lappen über die Oberfläche. Der Esstisch aus Nussbaum ist ein Unikat. Holzart, Länge, Breite sowie Ausziehtechnik wurden auf Wunsch gefertigt. Solche Einzelstücke entstehen in der Schreinerwerkstatt Amend in Eschelbronn, eine von 13 Schreinerwerkstätten und Handelshäusern in dem idyllisch gelegenen „Schreinerdorf“ im Kraichgau. In dritter Generation behauptet sich der familiengeführte Fachbetrieb. „Wir sind Design-Schreiner mit Leib und Seele“, bekennen sich die Brüder Jürgen und Joachim Amend zu ihrem Betrieb. Zurzeit arbeiten hier vier Meister und drei Lehrlinge, über 100 wurden im Laufe der letzten Jahre ausgebildet. Vater Josef hat die Schreinerwerkstatt 1960 im Zentrum von Eschelbronn gegründet, dann wurde es zu eng, in der Industriestraße war Platz zum Expandieren. Während sich der Senior mit heute 87 Jahren zurückgezogen hat, sind

mische Hölzer und solide Verarbeitung legen. Mobiliar, das auch einen oder mehrere Umzüge stabil übersteht. Bei Amend gilt das Prinzip: „Zuerst die Funktionalität und dann die Form“. Momentan fragen die Kunden Möbel im Bauhausstil nach: Schnörkellos, puristisch, funktional und trotzdem schön. Landhaus, Jugendstil, Stilmöbel, modern, alles ist machbar. Ein Prinzip gilt allerdings immer: Es muss Vollholz und langlebig sein.

In der Schreinererei liegen nur Hart-hölzer, in erster Linie Eiche, Kirsche, Birne, Nuss und Ahorn. Aber auch Elsbeere, Mooreiche, Esskastanie, Robinie oder Speierling. Nuss und Ahorn können auch aus Frankreich, USA oder Kanada kommen. Tropische Hölzer sind dagegen tabu. „Die verarbeiten wir nicht“, so Jürgen Amend. Ob Regale, Kommoden, Tische, Möbel für Bad oder Büro – sie alle durchlaufen mehrere Phasen, das kostet Zeit, Aufmerksamkeit und erfordert viel Fingerspitzengefühl. Zuerst wird alles fertig geschreinert und zusammengebaut. Keine Schublade darf klemmen, die Scharniere müssen stimmen. Ob Bett, Schrank, Vitrine oder Badezimmer-schrank, jedes Stück wird dann zum Oberflächenfinish nochmal in seine Einzelteile zerlegt. Biologisch geölt oder seidig lackiert – jedes Stück ist ein Unikat.

Zuerst wird alles fertig geschreinert und zusammengebaut. Dann wird das Bett, der Schrank, die Vitrine oder der Badezimmerschrank noch einmal ganz in die Einzelteile zerlegt. Keine Schublade darf klemmen, die Scharniere müssen stimmen. Erst danach wird alles wieder zusammengebaut und bekommt seine endgültige Bearbeitung mit Lack und Leinöl.

Vor der Bestellung und Fertigung aber kommt die Beratung. Entweder in der Schreinerwerkstatt in Eschelbronn, wo die Kunden ihr Holz schon mal aussuchen können oder Zuhause. Oder beides. Gemeinsam werden Ideen entwickelt. Holz braucht Zeit. „Wir bedienen Kunden in einem Radius von etwa hundert Kilometern, nehmen ihre Wünsche auf, schauen uns die Wohnungen an, wo das Möbel hin soll, machen Vorschläge“, erklärt einer der beiden Chefs das Vorgehen. Viele Kunden wohnen in der Pfalz. Dort haben die Schreiner aus Eschelbronn einen guten Namen, früher waren die Brautbetten aus dem Kraichgau linksrheinisch besonders beliebt. Bestellungen gehen aber auch aus Hamburg, Sylt oder Berlin ein. Vor ein paar Jahren bezog Amend zusammen mit dem Beleuchtungsspezialisten Klaus Schindele (Licht und Einrichtung) aus Eschelbronn und dem Nußlocher Malermeister Kaltenmeier mitten in Mannheim einen sogenannten Showroom. „Die Einrichter“ zeigen in R7,1 (gegenüber dem



Jürgen Amend führt mit seinem Bruder Joachim die vom Vater gegründete Schreinererei. Foto: Tim Kegel



Mit Jannik Amend ist bereits die dritte Generation im Betrieb. Foto: Tim Kegel

bereits die Enkel im Betrieb: Jannik hat seinen Meister schon in der Tasche. Julian besucht momentan noch die Ehrhart-Schott-Schule in Schwetzingen.

Individuell gefertigtes Mobiliar im Zeitalter von Ikea und riesigen Möbelhäusern und Online-Handel? Lohnt sich das? „Schon“, schmunzelt Jürgen Amend. Es gibt Menschen, die ganz bestimmte Vorstellungen haben und sich ein Stück „Lebensfreude“ ins Wohn- oder Schlafzimmer holen wollen. Ganz nah an ihren Vorstellungen, und weil sie es sich leisten können. Und dann gibt es Kunden, die Wert auf Qualität, Nachhaltigkeit, hei-

neuen Quartier Q6/Q7), welche Polstermöbel zu den Naturhölzern passen, wie englische Tapeten wirken und wie alles gemütlich ausgeleuchtet wird. Beratung versteht sich von selbst.

Nachhaltigkeit und Regionalität, das sind Begriffe, die sich beim „Schreiner“ konsequent umsetzen lassen. Das „Schreinerdorf Eschelbronn“ lädt dazu ein. Beispielsweise beim offenen Wochenende am 18./19. März (10 bis 18 Uhr) sowie im September. Oder beispielsweise im Schreiner-museum in der alten Schule, wo sich nachvollziehen lässt, welche Kunst

und Kreativität zur Bearbeitung von Holz gehört. Der knapp 3000 Einwohner zählende Ort in der Nähe von Mauer, 25 Kilometer von Heidelberg entfernt, hat aus der Not eine Tugend gemacht. Ehemals war Eschelbronn ein Leinenweberdorf, doch dann kam die Industrialisierung und die Weber wurden brotlos. Ein glücklicher Umstand wollte es, dass ein junger Eschelbronner in Süddeutschland und in der Schweiz das Furnieren erlernte und seine Kenntnisse in der Heimat weitergab. Johann Adam Karl Kaiser, der da-

**KLEINES HOLZBREVIER**

- > **Vollholz:** Wenn ein Möbelstück oder Bauteil aus ein und dem gleichen Holz (beispielsweise Eiche) ist, spricht man von Vollholz.
- > **Massivholz:** Der Begriff Massivholz wird für die Industrie in großen Formaten hergestellten Tischlerplatten und Sperrholzplatten verwendet. Sie bestehen zwar alle aus natürlichem Holz, werden aber aus verschiedenen Holzarten gefertigt. Vorwiegend heimische Hölzer; Hölzer aus nachhaltiger Forstwirtschaft wie Kirsche, Eiche, Buche, Nussbaum, Birnbaum und Ahorn. Aber

auch eher seltene Holzarten wie Elsbeere, Mooreiche, Esskastanie, Robinie und Speierling.

> **Verfahren:** Partnersägwerke kaufen ganze „Lose“ aus heimischen Wäldern, sägen das Holz für die Schreinerwerkstätten, trocknen es schonend in Trockenkammern. Ein Jahr nach der Fällung werden die Bäume mit der Blockbandsäge aufgeschnitten, um sie dann weitere zwei bis drei Jahre im werkstatteigenen Holzlager fachgerecht zu lagern. Dann sind sie bereit für die Weiterbearbeitung.

mals schon eine Schreinererei hatte, schickte Anfang 1870 seinen Sohn Georg Adam auf Wanderschaft. Im südbadischen Lahr arbeitete er mit dem aus der Schweiz stammenden Gesellen Johannes Reimann zusammen. Dieser kannte aus der Schweiz die Kunst des Furnierens, brachte sie seinem Freund Georg Adam bei und folgte ihm nach Eschelbronn. Dort verbreiteten sich die Furnierkenntnisse in den Nachbarbetrieben. Die Schreinererei Kaiser machte so gute Ge-

schäfte, dass sie 1882 schon zwölf Schreiner-gesellen beschäftigte. Die meisten machten sich im Laufe der Zeit selbstständig und bildeten selbst wieder junge Schreiner aus.

Ein weiterer glücklicher Umstand für das Schreinerdorf war, dass es früh an die Großherzogliche Badische Eisenbahnlinie angebunden wurde. 1876 ging der Bahnhof Eschelbronn in Betrieb und die Möbelstücke konnten so zu den Kunden in der Region gebracht werden.

## Dann baute er einfach selbst ein Wellness-Ressort

Der Landwirt Wolfgang Maier aus Langenburg hatte als Branchenfremder im Hotelgeschäft keinen leichten Start – Sein Geld verdiente er mit Schweineställen

Von Daniel Bernock

Was er sich geschaffen hat, erscheint auf dem ersten Blick wie von einem Kind entworfen: frei von Konventionen, verspielt, teilweise übertrieben – anders als all die Hotelanlagen, die man so kennt. Am Berg entlang schlängelt sich das längliche Gebäude an Bäumen vorbei, als wäre es über viele Jahrzehnte so gewachsen. Etwas unnatürlich ragt ein Turm am Ende der Anlage in die Höhe.

Wolfgang Maier hat sich mit dem Mawell Resort in Langenburg einen Traum erfüllt. Dabei war der Weg dahin nicht leicht, musste er doch viele Kritiker überzeugen. Der staatlich geprüfte Landwirt kannte Wellness-Hotels zuvor nur als

Gast, war jedoch häufig von der Qualität der Anlagen enttäuscht.

Überall habe er gegen die vermeintlichen Felsen in den deutschen Wellness-Oasen geklopft: „Das war alles Plastik“, sagt Maier. Seine Idee, eine eigene Wellness-Anlage in seiner Heimatstadt Langenburg zu bauen, stößt in der 1800-Seelen-Gemeinde anfangs bei Teilen der Bevölkerung auf Skepsis. „Die Älteren haben Leserbriefe an die Zeitung geschrieben, die Jüngeren Bewerbungen“, sagt Maier. Auch in der Branche ist man zuerst wenig angetan: Eine Expertin des Branchenverbands Dehoga, der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband e.V., empfiehlt ihm, eher in der Nähe eines Flughafens zu bauen, dort seien mehr potenzielle Gäste. Für den 1959 geborenen Naturfreund kam das nicht infrage.

Und so zog er gegen alle Empfehlungen seine Pläne durch und verwirklichte seinen Traum auf dem Gelände eines früheren evangelischen Feriendorfs. Bei Wellness-Kennern ist die Anlage heute eine etablierte Größe. Die 105 Mitarbeiter erwirtschaften einen Umsatz von rund 6,5 Millionen Euro. Rund 20 Millionen Euro hat Maier bereits investiert – eigenes Geld, wie er betont. Das hat er vor allem mit dem Bau von landwirtschaftlichen Hallen verdient, wie etwa Schweineställen. In dem Bereich ist er in Süddeutschland sogar Marktführer. Die Bauten für Landwirte müssen „wirtschaftlich und schnell errichtet sein“, so Maier. Ausleben konnte sich der Tüftler, der bereits zahlreiche Patente angemeldet hat, da kaum – daher die Wellness-anlage.

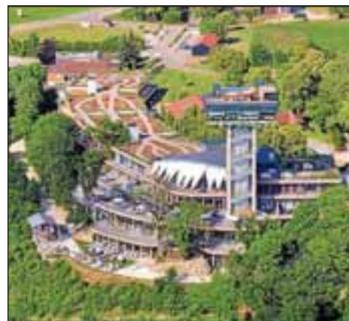
Müller war es wichtig, dass ein nachhaltiger Gebäudekomplex entsteht. So wurden während der Bauphase nahezu alle Bäume stehen gelassen. Bei einem



Fünf bis sechs Millionen Euro will Mawell-Chef Maier dieses Jahr investieren – unter anderem soll vom Waldpool des Hotels eine „Schwimmrinne“ in die Wipfel der Bäume führen.

kleinen Spaziergang rund um die Anlage sieht man immer wieder, wie die Mauern einen Bogen um Baumstämme machen. Beim Bau kamen als Baustoffe fast ausschließlich Holz und Stein zum Einsatz: „Plastik gibt es in der Stadt genug.“

Für Wärme im Winter sorgt eine Biogas-Anlage, die mit Abfällen von umliegenden Bauernhöfen befüllt wird: „Wir haben hier noch keinen Liter Öl verbrannt.“ Das kleine Kraftwerk sorgt laut Maier für so viel Energie, dass sogar ein Freibad und ein Kindergarten in der umliegenden Gemeinde mitversorgt werden können. „Ich komme aus der Landwirtschaft, für mich ist es das Wichtigste, dass alles hier nachhaltig ist.“



Die Anlage mit Turm in Langenburg.

Und dann ist da noch dieser Turm, der aus der Anlage in die Höhe ragt und schon während der Anfahrt von weitem zu erkennen ist. „Ich wollte schon immer einen Turm haben, mit Sauna, Pool und Bar“, sagt Maier. Und da der Landwirt zwar vieles besitzt, Geduld jedoch nicht dazu gehört, beantragte er sogleich eine Genehmigung für den Bau. In dem Dorf waren die Pläne Maiers durchaus ein Politikum, schließlich überragt der Turm das Schloss Langenburg, das auf der gegenüberliegenden Seite des Tals liegt. Doch nach einer Begehung willigte auch Philipp Fürst zu Hohenlohe-Langenburg ein – der Stadtrat genehmigte den Bau.

Der Ideenreichtum Maiers hat sich gelohnt. Mittlerweile ist das Hotel ein beliebtes Ziel, zahlreiche Fachmagazine haben über den modernen Bau berichtet. Vor allem der Waldpool, der dem Anschein nach in die Wipfel der Bäume fließt und einen grandiosen Blick über das Tal bietet, ist ein äußerst beliebtes Fotomotiv. Der neueste geplante Coup des Tüftlers: Eine „Schwimmrinne“, in der die Gäste in einer Höhe von 40 Metern, „durch den Wald“ schwimmen können. Die Pläne stehen, sobald die Genehmigungen da sind, will Maier mit den Bauarbeiten beginnen.

80 Prozent der Besucher kommen laut Maier aus einem Umkreis von rund 100 Kilometern, viele aus Mannheim, Heidelberg, Stuttgart, Würzburg und Nürnberg. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt 1,8 Tage. Anfangs wollte Maier Ausflüge in die Region anbieten – die wurden jedoch kaum angenommen, erzählt Maier: „Die Leute wollen relaxen.“ Und anscheinend sind sie so entspannt, dass sie die Klagen des Alltags schnell vergessen: 39 Heiratsanträge wurden bereits im Hotel ausgesprochen.



Landwirt und Besitzer des Mawell-Resorts: Wolfgang Maier. Fotos: Mawell